

DOROTA TOMCZUK

DUALISTISCHE VERGANGENHEITSVISION IN DER
AUTOBIOGRAPHIE VON STEFAN ZWEIG *DIE WELT
VON GESTERN. ERINNERUNGEN EINES EUROPÄERS*

Das autobiographische Erzählen stellt einen Grenzfall des Erzählens dar, dessen Virulenz sich in immer neuen literarischen Formen niederschlägt. Eine interessante Dimension dieser Form stellt das Werk *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers* des österreichischen Schriftstellers Stefan Zweigs (1881–1942) dar, das kurz vor seinem Tod in den letzten Jahren seines Exils entstand (von 1939 bis 1941); es erschien postum 1942 im Bermann-Fischer Verlag und hat heute den Status eines kanonischen Buches im Bereich der Memoiren über Europa am Vorabend des Ersten Weltkriegs.

Der Aufsatz skizziert den biographischen und zeitgeschichtlichen Hintergrund des Entstehens dieser Autobiographie, in der persönliche Innenansichten des Ich-Erzählers mit einem objektiven Blick auf die Kultur des alten Europas mit seinem Schwerpunkt auf Wien und die k. u. k. Monarchie Österreich-Ungarns verbunden wurden. Das Hauptanliegen der Untersuchung beschäftigt sich dabei mit dem sozialen Konstrukt von Zweigs Autobiographie, die weniger eine Lebensbilanz darstellt, sondern eher vorhat, die Welt eines kulturbewussten, fortschrittsgläubigen liberalen Europäertums in Erinnerung zu rufen. In der Analyse soll auch auf die Dichotomie zwischen der nüchternen Beschreibung der Kriegs- und Zwischenkriegszeit und dem idealisierten Bild der Habsburgerzeit hingewiesen werden und es wird ein Versuch unternommen, die Frage nach den Quellen dieser Dualität zu beantworten. In der Forschungsliteratur gibt es kaum Arbeiten, die die Entwicklung Zweigs zum

Univ.-Prof., Dr. habil. DOROTA TOMCZUK, Katholische Universität Lublin Johannes Pauls II, Institut für Literaturwissenschaft, Lehrstuhl für Deutschsprachige Literatur und Kultur; Korrespondenzadresse: Instytut Literaturoznawstwa KUL, Al. Raławickie 14, 20-950 Lublin, Polen; E-Mail: dtomczuk@kul.pl; ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-5223-9142>.

humanistischen Europäer, die sich in seiner Autobiographie verfolgen lässt, nachzuzeichnen versuchen. Deswegen setzt sich dieser Aufsatz zum Ziel, diese Lücke zu füllen.

Stefan Zweig zählte schon zu seinen Lebzeiten zu den beliebtesten und meistgelesenen Autoren und auch heute erfreuen sich seine Werke großer Popularität. In den ersten Jahrzehnten nach seinem Tod wurde er zwar von der Wissenschaft eher übersehen, ausgenommen die Biographie von Arnold Bauer aus dem Jahr 1961. Erst anlässlich des 100. Geburtstages des Schriftstellers erhielt seine Rezeption eine neue Dynamik, infolgedessen sich eine systematische und detaillierte Auseinandersetzung mit seinem Werk und seiner Person verzeichnen lässt (um beispielsweise nur die 1981 veröffentlichten Arbeiten von Joseph Strelka oder Donald A. Prater zu nennen). Der Rezeption gilt er aber nach wie vor vor allem als ein weithin unpolitischer Erfolgsautor, sodass der Diskurs über seine Texte wenig von Zweigs Interesse für politische und soziale Veränderungen geprägt wird. Erst eine seit 2008 am Stefan Zweig Centre der Universität Salzburg herausgegebene Vortragsreihe *Stefan Zweig – Neue Forschung* thematisiert bisher in der Forschung zu wenig beachtete Aspekte von Leben und Werk des Autors, indem sich Forscher(-innen) in systematisch veröffentlichten Sammelbänden mit der Bedeutung der Schriften Zweigs für die Geschichte, die Gegenwart und die Zukunft Europas auseinandersetzen. Leben, Werk und Wirkung von Stefan Zweig werden in einer kulturgeschichtlichen Einheit auch in dem 2018 von Arturo Larcati, Klemens Renoldner und Martina Wörgötter herausgegebenem *Zweig-Handbuch* präsentiert, das die Forschung auf den bisher neuesten Stand bringt.

Der Arbeitstitel von Zweigs Memoiren lautete ursprünglich *Drei Leben* – laut Strelka;¹ nach Müller sollte das Buch *Meine drei Leben* betitelt werden² – von denen das erste von ihm vor dem Ersten Weltkrieg, das zweite in der Zwischenkriegszeit und das dritte im Exil gelebt wurde. Der Autor wollte „[...] keine narzisstische Selbstbespiegelung liefern [...], sondern seine eigene Entwicklung [sollte] nur der Anlass zur Darstellung geschichtlicher Kulturwandlungen sein [...]“³ Zweig erklärt im Vorwort, dass er sich nicht für so wichtig hält, um die Geschichte seines eigenen Lebens zu erzählen. Aus diesem Grund hatte er keine Absicht, in den Vordergrund zu treten, son-

¹ Joseph Strelka, *Stefan Zweig. Freier Geist der Menschlichkeit* (Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1981), 128.

² Hartmut Müller, *Stefan Zweig. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten* (Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1988), 27.

³ Strelka, *Stefan Zweig*, 128.

dem beschränkte sich vielmehr auf die Rolle eines Kommentators und wollte nicht so sehr über sein eigenes Schicksal, sondern über seine ganze Generation erzählen sowie Zeugnis von einer vergangenen Zeit ablegen: „Ich habe meiner Person niemals so viel Wichtigkeit beigemessen, dass es mich verlockt hätte, anderen die Geschichten meines Lebens zu erzählen. [...] Die Zeit gibt die Bilder, ich spreche nur die Worte dazu, und es wird eigentlich nicht so sehr *mein* Schicksal sein, das ich erzähle, sondern das einer ganzen Generation – unserer einmaligen Generation, die wie kaum eine im Laufe der Geschichte mit Schicksal beladen war.“⁴ Nach längerem Überlegen hatte Zweig für sein Buch den Titel *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers* gewählt. So ist ein Buch entstanden, das laut Strelka „[...] ein[en] beredter Ausdruck seines Takts, seiner Bescheidenheit und seiner Liebe zu allem Schönen, Guten und Menschlichen in einer immer barbarischer werdenden Welt“⁵ bilde.

Um den biographischen und historischen Hintergrund der Autobiographie von Stefan Zweig besser zu verstehen, sollte man zuerst einen Blick auf das Leben des Autors selbst und auf den historischen Kontext werfen, in dem er aufwuchs und lebte. Zweig wurde in Wien in einer jüdischen Familie geboren. Bereits als junger Mann zeigte er großes Interesse an Literatur und Kunst, er studierte Philosophie, Literatur und Kunstgeschichte an der Universität Wien und in Berlin. Als Schriftsteller erlangte er schnell Anerkennung und sein Werk wurde bald im In- und Ausland bekannt. Zweig gehörte zur intellektuellen Elite Wiens – des damaligen kulturellen Zentrums von Europa. Er hatte Kontakt zu vielen herausragenden Persönlichkeiten der Welt der Literatur, Kunst und Wissenschaft, wie Arthur Schnitzler, Sigmund Freud, Richard Strauss und Rainer Maria Rilke. Dieses Umfeld hatte großen Einfluss auf seine Entwicklung als Schriftsteller und auf die Gestaltung seiner künstlerischen Sensibilität. Doch die Welt, in der Zweig aufwuchs und Erfolg hatte, begann sich dramatisch zu verändern: 1914 brach der Erste Weltkrieg aus, der Europa erschütterte und zum Zusammenbruch Österreich-Ungarns beitrug. Ein weiteres Ereignis, das Zweig stark beeinflusste, war der Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland und der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Wegen seiner jüdischen Abstammung fühlte sich der Schriftsteller bedroht und war besorgt über den zunehmenden Antisemitismus und poli-

⁴ Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers* (Wien: Bermann-Fischer Verlag, 1942), 5. Die in Klammern angegebenen Zahlen im Text beziehen sich auf Seiten in *Die Welt von Gestern*.

⁵ Strelka, *Stefan Zweig*, 138.

tischen Extremismus. Aus diesem Grund verließ er 1934 Österreich und ließ sich im Exil in Großbritannien und dann in Brasilien nieder, wo er den Rest seines Lebens verbrachte.

All diese Fakten bilden den Kontext, in dem *Die Welt von Gestern* entstand: Zweig, der Zeuge und Teilnehmer der dramatischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts war, beschloss, seine Erinnerungen festzuhalten und seine Vision der Vergangenheit zu präsentieren. Das Buch zeigt nicht nur die persönlichen Erfahrungen des Schriftstellers, sondern auch ein umfassendes Bild der Epoche, ihrer Kultur, Politik und gesellschaftlichen Veränderungen und ist somit nicht nur die Autobiographie von Stefan Zweig, sondern auch ein historisches und literarisches Dokument, das den Lesern(-innen) ermöglicht, die Veränderungen zu verstehen, die im 20. Jahrhundert in Europa stattfanden. Die Schilderung von Zweigs Privatleben wird in seinem Buch mit einem objektiven Rückblick auf die Kultur des alten Europa verbunden. Nach Müller sollte „[...] nicht das Schicksal des Autors, sondern die Erfahrungen und Lebensgefühle seiner Generation [...] nachgezeichnet und die Anatomie seines Zeitalters sichtbar gemacht werden. Zweigs Ziel war es, ohne Selbstbespiegelung eine verschwundene Lebensform dokumentarisch festzuhalten und Zeugnis abzulegen von einem versunkenen Reich, dem die europäische Zivilisation unendlich viel verdankt.“⁶

Da Zweig als Biographienautor jahrelang über Menschen aus verschiedenen Epochen Bücher verfasste, verfügte er stets über seine eigene Büchersammlung und hatte auch Zugang zu umfangreichen Bibliotheksressourcen in ganz Europa. Diesmal musste er auf einen solchen Hintergrund verzichten und sich fast ausschließlich auf sein eigenes Gedächtnis verlassen: „Ich schreibe sie [meine Erinnerungen] mitten im Kriege, ich schreibe sie in der Fremde und ohne den mindesten Gedächtnisbehelf. Kein Exemplar meiner Bücher, keine Aufzeichnungen, keine Freundesbriefe sind mir in meinem Hotelzimmer zur Hand. Nirgends kann ich mir Auskunft holen, denn in der ganzen Welt ist die Post von Land zu Land abgerissen oder durch die Zensur gehemmt. Wir leben jeder so abgesondert wie vor Hunderten Jahren, ehe Dampfschiff und Bahn und Flugzeug und Post erfunden waren. Von all meiner Vergangenheit habe ich also nichts mit mir, als was ich hinter der Stirne trage. Alles andere ist für mich in diesem Augenblick unerreichbar oder verloren“ (8).

Nach einleitenden Bemerkungen über die Umstände der Entstehung seines Erinnerungsbuches und über das tragische Schicksal Europas unter der Naziherrschaft beginnt Zweig mit einer ekstatischen Hommage an Wien an

⁶ Müller, *Stefan Zweig*, 28.

der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Diese Beschreibung bildet ein beispielhaftes Beispiel für den Topos des „verlorenen Paradies“, indem die Hauptstadt Österreich-Ungarns darin deutlich als der wunderbarste Ort der Welt dargestellt wird. Der Schriftsteller bewundert sowohl den Drang zum Kulturellen, der „[...] in kaum einer Stadt Europas [...] so leidenschaftlich wie in Wien [war]“ (18), als auch die bewundernswerte Offenheit und Toleranz der Donaumetropole, die ihre besondere Atmosphäre und Anziehungskraft prägte: „Aufnahmewillig und mit einem besonderen Sinn für Empfänglichkeit begabt, zog diese Stadt die disparatesten Kräfte an sich, entspannte, lockerte, begütigte sie; es war lind, hier zu leben, in dieser Atmosphäre geistiger Konzilianz, und unbewusst wurde jeder Bürger dieser Stadt zum Übernationalen, zum Kosmopolitischen, zum Weltbürger erzogen“ (18).

Zweig wuchs also in einer Stadt auf, die alles Fremde mit offenen Armen aufnahm, in einer Umgebung, in der er die harmlose, unbesorgte Atmosphäre einer geordneten, toleranten, hassfreien Welt genießen konnte: „Denn es war kein Jahrhundert der Leidenschaft, in dem ich geboren und erzogen wurde. Es war eine geordnete Welt mit klaren Schichtungen und gelassenen Übergängen, eine Welt ohne Hast“ (27).

Diese unbeschwerte Zeit wird einigermaßen gestört, als der Autor ins Schulalter kommt: Das zweite Kapitel *Die Schule im vorigen Jahrhundert* enthält eine Beschreibung der Schulqualen, die er und seine Altersgenossen erlitten haben, denn die Schule bedeutete für sie nichts mehr als eine ständige und bedrückende Langeweile sowie ein brennendes Verlangen, sich endlich daraus zu befreien. Immer wieder betont Zweig die Gesamtheit dieser Gefühle für alle Betroffenen und er spricht stellvertretend für sie: „Dieses Missvergnügen an der Schule war nicht etwa eine persönliche Einstellung; ich kann mich an keinen meiner Kameraden erinnern, der nicht mit Widerwillen gespürt hätte, dass unsere besten Interessen und Absichten in dieser Tretmühle gehemmt, gelangweilt und unterdrückt werden“ (32). Für Zweig und seine Altersgenossen bedeutete Schule lediglich Zwang, Leere und Langeweile, und als die einzige Aufgabe dieser Institution sah er „[...] nicht so sehr, uns vorwärtszubringen als uns zurückzuhalten...“ (34). Kein Wunder also, dass, wie der Schriftsteller bekennt, der einzige glückliche Tag, den er der Schule verdankte, derjenige war, an dem er ihre Tür zum letzten Mal endlich hinter sich schließen konnte. Gleichzeitig bedeutete seine Abneigung gegenüber der Institution Schule keineswegs eine Zurückhaltung beim Lernen, beim Erwerb von Wissen und beim Erkunden der Welt, ganz im Gegenteil: „So warf sich unser zurückgestauter Wissensdurst, die geistige, die

künstlerische, die genießerische Neugierde, die in der Schule keinerlei Nahrung fand, leidenschaftlich all dem entgegen, was außerhalb der Schule geschah“ (35).

Zweig entschleierte auch die Heuchelei in der damaligen österreichischen Gesellschaft in Fragen der Sexualität. Als allgemeine moralische Tendenz der Epoche bezeichnet er Prüderie und ständige Suche nach angeblicher Unsittlichkeit in allen Erscheinungsformen des Lebens sowie Unterdrückung vor allem Fleischlichen und Natürlichen. Diese heuchlerische Moral, die das Vorhandensein der Sexualität und ihren natürlichen Ablauf lediglich privatim voraussetzte und es öffentlich um keinen Preis anerkennen wollte, war nach Zweig doppelt verlogen, was unter anderem eine ungeheure Ausdehnung der Prostitution beweist, die der Autor im Kapitel *Eros Matutinus* beschreibt.

Im Rückblick auf seine Jugend verzeichnet Zweig auch einen Verzicht seiner Generation auf eine klare politische Stellungnahme, was er als ein Verhängnis erkannte: „Wir jungen Menschen aber, völlig eingesponnen in unsere literarischen Ambitionen, merkten wenig von [den] Veränderungen in unserer Heimat. Wir blickten nur auf Bücher und Bilder. Wir hatten nicht das geringste Interesse für politische und soziale Probleme: was bedeuteten diese grellen Zänkereien in unserem Leben? Die Stadt erregte sich bei Wahlen, und wir gingen in die Bibliotheken. Die Massen standen auf, und wir schrieben und diskutierten Gedichte“ (54). Sie schwärmten also für Bücher, Bilder und Musik und genossen das unbekümmerte Leben der kosmopolitisch orientierten alten Kaiserstadt Wien, denn „[...] politisch fühlten sie sich zwar dem Hasburgerstaat auf nicht genau definierte Weise verbunden, aber ihre wahre Heimat war das goldene Zeitalter [...], das der erste Weltkrieg schwer beschädigte und der zweite dann vollständig zerstörte.“⁷

Zweig beschreibt seine Kindheit und Jugend in einer Zeit, als Österreich-Ungarn ein mächtiges Reich war und Wien als Ort voller Pracht, Kunst, Musik und intellektueller Entwicklung als Kulturhauptstadt Europas galt. Die Habsburger, deren Monarchie damals eine dominierende Rolle spielte, galten für Zweig als ein Symbol für Stabilität und Harmonie in diesem Vielvölkerreich. Allerdings übersieht der Schriftsteller nicht die Probleme und Unzulänglichkeiten der habsburgischen Herrschaft, indem er feststellt, dass dieses Reich ethnisch und kulturell differenziert war und verschiedene nationale Gruppen und Sprachen umfasste. Er erkennt auch die in diesem System bestehenden sozialen Ungleichheiten und die zunehmenden nationalen und politischen Spannungen. In den letzten Jahren der habsburgischen Herrschaft

⁷ Müller, *Stefan Zweig*, 27.

beobachtet Zweig eine Atmosphäre des wachsenden Pessimismus und der Frustration, als das Reich an Macht und Stabilität zu verlieren beginnt. Zweigs Autobiographie bietet somit einen Einblick in die Habsburgerherrschaft durch das Prisma der persönlichen Erfahrungen des Autors und stellt sowohl eine Hommage an die Zeit dar, in der Österreich-Ungarn eine wichtige Rolle in Europa spielte, als auch eine Reflexion über die Komplexität und Grenzen dieses Systems.

Die Welt von Gestern wird oft als Lobgesang auf das Europa vor dem Ersten Weltkrieg gesehen, dessen Inbegriff das ehemalige Österreich und seine glückliche Hauptstadt gewesen sei. Zweig präsentiert seine subjektive Vision von österreichischer Identität, die auf Toleranz, Konfliktbewältigungsfähigkeit, Friedens- und Kunstliebe basiert und die zugleich als eine melancholische Rekonstruktion der verlorenen Wirklichkeit ein ausgesprochen selektives und idealisiertes Bild darzustellen scheint. Müller führt an, dass selbst Zweigs erste Frau Friderike seine Beschreibung des alten Österreich als „zu einseitig-harmonisierend“⁸ kritisierte. Auch laut Prater erweckt Zweig in dem ersten Teil seines Buches den Eindruck, „[...] dass er und seine Gefährten glücklich in einer arkadischen Welt lebten, einer Atmosphäre heiterer Gelassenheit, in welcher die Kunst die hohe Herrscherin war.“⁹ In der Forschung wird dabei behauptet, dass Zweigs höchste Werte nach wie vor individuelle Freiheit und Unabhängigkeit in Frieden seien und sein Ideal die Verwirklichung einer Art Gelehrtenrepublik bilde, die alle bedeutenden Geister (vor allem Künstler) einschließen sollte: „Die Chance der Verwirklichung seiner Ideale war in den Jahren der alten Donaumonarchie vor dem Ersten Weltkrieg am größten, und darum spielen diese Jahre eine so große Rolle in der Autobiographie. Er hatte die tragische Größe eines Don Quijote, der sich seiner Quijoterie bewusst ist, und er hatte die Redlichkeit und Aufrichtigkeit, dies von den ersten bis zur letzten Seite der Autobiographie zu bekennen.“¹⁰

Nachdem Zweig Wien verlassen hatte, ging er ins wilhelminische Berlin, wo er weiterstudieren sollte. Er gab aber offen zu, sein Studium sei lediglich eine Art Fiktion, da ihn die Steifheit der preußischen Professoren gelangweilt habe: „Selbstverständlich dachte ich nicht daran, in Berlin zu ‘studieren’. Ich habe dort die Universität ebenso wie in Wien nur zweimal im Verlauf eines Semesters aufgesucht, einmal, um die Vorlesungen zu inskribieren,

⁸ Müller, 25.

⁹ Donald A. Prater, *Stefan Zweig. Das Leben eines Ungeduldigen. Eine Biographie* (München: Hanser Verlag, 1981), 417.

¹⁰ Strelka, *Stefan Zweig*, 138.

und das Zweitemal, um mit ihren vorgeblichen Besuch testieren zu lassen” (87). In Berlin suchte er also weder Kollegien noch Professoren, sondern „[...] eine höhere und noch vollkommener Art der Freiheit” (87). Für einen jungen Mann wie Zweig sowie für seine Zeitgenossen erwies sich das an das Alte gebundene und seine eigene Vergangenheit vergötternde Wien zu zurückhaltend gegenüber der für die Jugendlichen typischen Tendenz zur Innovation. Deswegen strömten junge Menschen nach Berlin, das sich zu Beginn des Jahrhunderts zu einer Weltmetropole wandelte: „In Berlin [...], das sich rasch und in persönlicher Form gestalten wollte, suchte man das Neue. So war es nur natürlich, dass die jungen Menschen aus dem ganzen Reiche und sogar aus Österreich sich nach Berlin drängten [...]” (88). Der junge Zweig war laut Müller „[...] aufgeschlossen für den Wechsel des intellektuellen und künstlerischen Klimas, der das Ende des Jahrhunderts bestimmte.“¹¹ Er wusste bereits, dass er in der Zukunft Schriftsteller werden will, jedoch in diesem Moment waren seine Lebensziele für die kommende Zeit klar definiert: „Innerlich war mir mein Weg für die nächsten Jahre jetzt klargeworden; viel sehen, viel lernen und dann erst eigentlich beginnen! Nicht mit voreiligen Publikationen vor die Welt treten – erst von der Welt ihr Wesentliches wissen!” (93). Diese Worte wurden auch zu Zweigs Motto in den folgenden Jahren, die er in Paris verbrachte, und seine Bewunderung für diese Stadt ist vergleichbar mit seinen Gefühlen, die er Wien gegenüber hegte: „Aber doch, nirgends und nirgends hat man die naive und zugleich wunderbar weise Unbekümmertheit des Daseins beglückter empfinden können als in Paris, wo sie durch Schönheit der Formen, durch Milde des Klimas, durch Reichtum und Tradition glorreich bestätigt war“ (99).

Mit *Die Welt von Gestern* verfasste Zweig „eine fast unpersönliche Autobiographie“¹²: „Seine [Familienangehörigen], viele nahe Freunde sind nicht oder kaum erwähnt, aber Hofmannsthal, Rilke und Schnitzler, Strauss, Toscanini und Bruno Walter, Theodor Herzl, Rathenau und Freud spielen eine große Rolle. Die innere Kraft aber, die das ganze zusammenhält und zugleich den Reiz bildet, der alles überglänzt, ist das Persönliche, das Psychologische, das Menschliche. Selbst die Fehler und Retuschen, etwa die romantische Idealisierung des Lebens vor dem Ersten Weltkrieg, erhalten dadurch nicht nur etwas Verzeihliches, sondern geradezu Liebenswertes.“¹³

¹¹ Müller, *Stefan Zweig*, 19.

¹² Müller, 29.

¹³ Strelka, *Stefan Zweig*, 138.

Die zweite Hälfte des Buches, in der Zweig sich mit dem Ersten Weltkrieg und mit der Zwischenkriegszeit beschäftigt, enthält viele faszinierende Details von hoher dokumentarischer Bedeutung, über die der Autor aus seinen eigenen Beobachtungen berichtet. Zuerst gibt er zu, dass die Liebe zur damaligen Zeit und zu Europa seine Generation zunächst blind machte, indem man naiv glaubte, die Vernunft würde über den Wahnsinn siegen: „Ach, wir liebten alle unsere Zeit, die uns auf ihren Flügeln trug, wir liebten Europa! Aber dieser vertrauensselige Glaube an die Vernunft, dass sie den Irrwitz in letzter Stunde verhindern würde, war zugleich unsere einzige Schuld“ (150).

Der bewaffnete Konflikt erschien ihnen damals als etwas Fernes und eher Abstraktes: „Wir dachten zwar ab und zu an den Krieg, aber nicht viel anders, als man gelegentlich an den Tod denkt – an etwas Mögliches, aber wahrscheinlich doch Fernes“ (158). Erst das Attentat in Sarajevo zerstreute ihre Illusionen: „Da, am 28. Juni 1914, fiel jener Schuss in Sarajevo, der die Welt der Sicherheit und der schöpferischen Vernunft, in der wir erzogen, erwachsen und beheimatet waren, in einer einzigen Sekunde wie ein hohles tönernes Gefäß in tausend Stücke schlug“ (159). Zweig beschreibt den Krieg als einen Wendepunkt in der Geschichte, der seine geordnete Welt umgestürzt hat. Er beschreibt den Enthusiasmus und die Naivität, die mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs einhergingen, als viele Menschen noch glaubten, dass der Konflikt schnell beendet werden konnte, aber schnell erfuhren sie von der brutalen Realität des Krieges, von seinen Zerstörungen und von dem Leid, das sowohl Soldaten als auch Zivilisten empfanden.

Zweig rekonstruiert seine persönlichen Kriegserlebnisse auf solche Art und Weise, die deutlich auf seinen antimilitärischen Standpunkt abzielt. In seiner Autobiographie findet man die „[...] breite Wiedergabe der Leiden zahlreicher Kriegsoffer und die Entlarvung militaristischer Stereotype der damaligen K. und K. Monarchie.“¹⁴ Als zentrales Kriterium für die Beurteilung des Wiedergegebenen und zugleich als Hauptgegenstand der Reflexionen gilt ihm stets das menschliche Leben, auch wenn er zum Beispiel mit der beinahe idyllischen Darstellung einer friedlichen geselligen Unterhaltung zwischen den russischen Gefangenen und ihren österreichischen Aufsehern demonstriert, „[...] wie künstlich und durchlässig die vom Krieg gezogenen Grenzen zwischen den Siegern und den Besiegten, den Eroberern und den

¹⁴ Jewgenija Woloschtschuk, „... aus den dunkelsten Tiefen der Verzweiflung und des Verzichtens“: Stefan Zweigs Galizienbilder in Zeiten des Ersten Weltkriegs.“ In *„Reise in die Tiefe der Zeit und des Traums“*. (Re-)Lektüren des ostmitteleuropäischen Raumes aus österreichischer, deutscher, polnischer und ukrainischer Sicht, hg. von Małgorzata Dubrowska und Anna Rutka (Lublin: Wydawnictwo KUL, 2015), 44.

Befreiern, den Einheimischen und den Fremden sind. Aus der Perspektive ihrer tragischen Erfahrung schätzt Zweig den Krieg als ein gemeinsames Übel ein.”¹⁵

Zweig war zwar nicht direkt an den Kämpfen beteiligt, er fühlte sich aber in dieser Zeit von Unsicherheit und Angst vor der Zukunft begleitet. Er schrieb viel über seine inneren Dilemmata und bitteren Reflexionen über den Krieg, jedoch Woloschtschuk weist in ihrer Untersuchung zu Zweigs Verhalten im Ersten Weltkrieg zu Recht darauf hin, dass das reale Leben des Autors im Jahr 1915 auffallend von seiner späten Selbstpräsentationsstrategie abweicht. Kurz nach seiner Dienstreise nach Galizien verfasste er nämlich zwei Artikel, die seiner antimilitaristischen Tendenz offenbar zuwiderlaufen. Seine Reportage *Aus den Tagen des deutschen Vormarsches in Galizien* bezeichnet die Forscherin als „[...] ein durchaus typisches Produkt der militärischen Propagandaindustrie, die der [...] Autor [...] zumindest aufgrund seiner Verpflichtungen als Mitarbeiter des Kriegsarchivs tatkräftig unterstützte.”¹⁶ Zweig war als Mitglied der Literatengruppe am Kriegsarchiv angestellt, um eine offizielle Version der Kriegsereignisse zu popularisieren und somit die Militärpropaganda zu bedienen, er redigierte die patriotischen Zeitschriften *Österreich-Ungarn in Waffen* und *Donauland*, in denen die Kriegsoperationen der österreichischen Armee und ihrer Alliierten auf vielerlei Art glorifiziert wurden.¹⁷ Eine ähnliche Meinung über Zweigs Verhalten im Ersten Weltkrieg vertreten auch andere Forscher(-innen). Bei Knut Beck etwa kann man Folgendes lesen: „Vergleicht man Stefan Zweigs Briefe aus dieser Zeit an ‘patriotisch’ gesinnte Partner mit seinen persönlichen Notizen, seine feuilletonistischen Beiträge mit seinen Briefen an ‘pazifistisch’ orientierte Freunde, erkennt man eine Janusköpfigkeit.”¹⁸ Auch Hartmut Müller wirft dem Schriftsteller vor, er habe die offizielle Propandalinie verteidigt, die seinen eigenen traumatischen Kriegserfahrungen deutlich widersprach.¹⁹ Mit Recht bemerkt also Woloschtschuk: „Im Lärm der lobpreisenden Pauken und Trompeten werden die Grauen und die Verbrechen des Krieges, die [...] [in späteren Zweigs Texten] in den Vordergrund gerückt werden, aus dem Reflexionsfeld getilgt. Das schwülstige Geschwätz, das der Feder eines Titular-

¹⁵ Woloschtschuk, „Zweigs Galizienbilder“, 45.

¹⁶ Woloschtschuk, 46.

¹⁷ Vgl. Woloschtschuk, 46.

¹⁸ Knut Beck, „Jeder hat seinen Geist des Bösen und der Verneinung“. Zu Stefan Zweigs Verhalten im Ersten Weltkrieg.“ In *Stefan Zweig und das Dämonische*, hg. von Matjaz Birk und Thomas Eicher (Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag, 2008), 80.

¹⁹ Müller, *Stefan Zweig*, 59.

feldwebels des Kriegsarchivs und nicht des pazifistischen Humanisten würdig ist, erzeugt eine tadellose Resonanz mit der militärischen Rhetorik der Kriegsinspiratoren und kann dabei als Musterbeispiel derjenigen Lüge des Krieges denen, die Zweig in seiner *Welt von Gestern* an den Pranger stellt.”²⁰

In seiner Autobiografie bewertet Zweig den Krieg ohne Zweifel kritisch als Tragödie und Verschwendung menschlichen Potenzials, er zeigt das Leid, die Zerstörung und den Verlust von Werten auf, die mit dem Krieg einhergehen. Der Schriftsteller betont auch die Auswirkungen des Krieges auf die menschliche Psyche und beschreibt traumatische Erlebnisse, die bleibende Spuren im Bewusstsein des Einzelnen hinterlassen. Die vorgestellte Kriegsvision ist durchdrungen von Schmerz, Trauer und der Überzeugung, dass alle bewaffneten Konflikte sinnlos sind.

Immer wieder hält er sich aber mit der Schilderung persönlicher Gefühle deutlich zurück, indem er zwar die wesentlichen Züge der Zeitgeschichte eindringlich schildert, sich aber selten auf Privates einlässt. Diese Strategie wird auch bei der Darstellung seiner beruflichen Position beibehalten: Beim Lesepublikum der 20er Jahre hatten zahlreiche Novellen Zweigs großen Erfolg, aber im Rückblick auf diese Zeit stellte er kurz und bescheiden fest: „In meinem persönlichen Leben war das Bemerkenswerteste, dass in jenen Jahren ein Gast in mein Haus kam und sich dort wohlwollend niederließ, ein Gast, den ich nie erwartet hatte – der Erfolg” (332). In den 20er und 30er Jahren war Zweig einer der meistgelesenen Schriftsteller deutscher Sprache, seine Bücher erreichten Millionenauflagen und wurden in mehr als 50 Sprachen übersetzt, wovon er nicht ohne Stolz berichtete: „Eines Tages las ich in der Statistik der ‘Cooperation Intellectuelle’ des ‘Genfer Völkerbundes’, dass ich zur Zeit der meistübersetzte Autor der Welt sei” (236). Viel mehr Aufmerksamkeit widmete er jedoch in dieser Zeit der allmählichen *Agonie des Friedens*, wie er den weiteren Abschnitt seiner Erinnerungen betitelt, und gemeinsamen Erfahrungen seiner Zeitgenossen: „Von jenen Jahren 1934 bis 1940 [...] viel zu erzählen zögere ich, denn schon trete ich nahe heran an unsere Zeit, und wir alle haben sie beinahe gleichmäßig durchlebt, mit der gleichen, von Radio und Zeitung gehetzten Unruhe, den gleichen Hoffnungen und gleichen Sorgen” (287).

1933 wurde die Situation für Zweig aufgrund der jüdischen Wurzeln seiner Familie schwierig, denn als jüdischer Schriftsteller blieb ihm ab 1933 der deutsche Literaturmarkt verschlossen, seine Bücher erschienen auf der „schwarzen Liste” und wurden am 10. Mai öffentlich verbrannt. Als Jude

²⁰ Woloschtschuk, „Zweigs Galizienbilder“, 48.

und erklärter Pazifist fühlte er sich in Österreich bedroht, deswegen beschloss er nach einer polizeilichen Hausdurchsuchung seines Hauses in Salzburg im Jahr 1934, nicht auf weitere Schikanen zu warten, sondern seine Heimat vorübergehend zu verlassen. Er entschloss sich zur Emigration: zunächst nach England, dann in die Vereinigten Staaten und nach Brasilien. Dort verfiel er aus Angst vor dem sich ausbreitenden Krieg und von vielen Jahren des Umherziehens in Ermüdung und Depression. Die moderne Technik hinderte ihn daran, auch nur für einen Augenblick der tragischen Gegenwart zu entfliehen: „Frühere Geschlechter konnten sich in Katastrophen zurückflüchten in Einsamkeit und Abseitigkeit; uns erst war es vorbehalten, alles in der gleichen Stunde und Sekunde wissen und empfinden zu müssen, was irgendwo Schlimmes auf unserem Erdball geschieht. Wie weit ich mich auch entferne von Europa, sein Schicksal ging mit mir“ (293). Die Emigration empfand er als einen bedrohlichen Identitätsverlust und als „eine Art von Gleichgewichtsstörung“ (267), dazu konnte er sich auch weit weg vom Land nicht vor der Gegenwart verstecken: „Diese Tage, da täglich die Hilfeschreie aus der Heimat gellten, da man nächste Freunde verschleppt, gefoltert und erniedrigt wusste und für jeden hilflos zitterte, den man liebte, gehören für mich zu den furchtbarsten meines Lebens“ (297).

Als Zweig das sechste Lebensjahrzehnt beendet hatte, fühlte er sich müde und einsam. Alt, verlassen und von der Welt isoliert konnte er sich im Ausland nicht wiederfinden und wollte nicht mehr auf das ferne Kriegsende warten: Am 22. Februar 1942 beging er Selbstmord. *Die Welt von Gestern* – eines seiner letzten Bücher – enthält Sätze, die eine bittere Zusammenfassung seines Lebens darstellen: „Ich bin 1881 in einem großen und mächtigen Kaiserreiche geboren, in der Monarchie der Habsburger, aber man suche sie nicht auf der Karte: sie ist weggewaschen ohne Spur. Ich bin aufgewachsen in Wien, der zweitausendjährigen Metropole, und habe sie wie ein Verbrecher verlassen müssen, ehe sie degradiert wurde zu einer deutschen Provinzstadt. Mein literarisches Werk ist in der Sprache, in der ich es geschrieben, zu Asche gebrannt worden, in eben demselben Lande, wo meine Bücher Millionen Leser sich zu Freunden gemacht. So gehöre ich nirgends mehr hin, überall Fremder und bestenfalls Gast; auch die eigentliche Heimat, die mein Herz sich erwählt, Europa, ist mir verloren, seit es sich zum zweitenmal selbstmörderisch zerfleischt im Bruderkriege“ (5). So lässt sich dieses persönlichste Werk von Zweig als das Vermächtnis des alten Schriftstellers an die Jugend interpretieren: „Jener Septembertag 1939 zieht den endgültigen Schlussstrich unter die Epoche, die uns Sechzigjährige geformt und erzogen

hat. Aber wenn wir mit unserem Zeugnis auch nur einen Splitter Wahrheit aus ihrem zerfallenden Gefüge der nächsten Generation übermitteln, so haben wir nicht vergebens gewirkt" (11).

Die Einzigartigkeit der Autobiographie von Zweig liegt darin, dass der Autor es eigentlich vermeidet, sein eigenes Leben zu beschreiben: „Der Chronist so vieler merkwürdiger Lebensschicksale scheute sich, das Geheimnis des eigenen Lebens zu enthüllen. Der glanzvolle Biograph schrieb keine Lebensbeichte, sondern ließ Abschied nehmend noch einmal vor seinem inneren Auge auferstehen, was er, enttäuscht und verzweifelt, endgültig verloren wähnte: seine persönliche und seine gesellschaftliche Welt.“²¹ *Die Welt von Gestern* bildet sein eigentliches Hauptwerk der Exilzeit, in dem sich – bei Ausschaltung fast aller persönlichen Details – nochmals sein antifaschistisches Engagement durch den tief empfundenen, sein Werk tragenden Humanismus manifestierte. Zweig zeigt dem Leser seine Sicht auf die Welt, in der er aufwuchs und lebte, und entwirft eine Vision der Vergangenheit als einer Zeit voller faszinierender Persönlichkeiten, künstlerischer Errungenschaften und intellektueller Entwicklung. Der Autor erinnert sich mit Nostalgie und Sehnsucht an diese Welt, die sich um ihn herum vor seinen Augen zu verändern begann. Er erlebte den Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie, den wachsenden Hass und die Zerstörung, die zum Ausbruch des Ersten und dann des Zweiten Weltkriegs führten. Zweig setzt sich kritisch mit der „Welt von gestern“ auseinander, wie er sie nennt. Er sieht sie als eine Welt, die ihre Ideale und die Fähigkeit zur Kommunikation zwischen Menschen verloren hat. Seine Vergangenheitsvision ist voller Nostalgie nach einer Welt, die es nicht mehr gibt, nach verlorenen Werten und Träumen. Gleichzeitig versucht er zu begreifen, wie diese Veränderungen auf ihn selbst gewirkt haben, wie die Vergangenheit seine Identität geprägt und sein literarisches Schaffen beeinflusst hat. Somit ist *Die Welt von Gestern* nicht nur die Autobiographie von Stefan Zweig, sondern auch ein Porträt der Epoche und ihrer dramatischen Veränderungen. Das Buch offenbart nicht nur die individuellen Erfahrungen des Autors, sondern bietet auch einen umfassenden Überblick über die Geschichte und ihre Auswirkungen auf Einzelpersonen und Gesellschaften und schafft auf diese Weise ein historisches und literarisches Dokument, das es den Lesern(-innen) ermöglicht, die Veränderungen zu verstehen, die im 20. Jahrhundert in Europa stattfanden.

Ein wirkliches Erkennen und eine gerechte Beurteilung des Werkes von Zweig, besonders seiner Autobiographie, wurden nach Strelka durch Kolle-

²¹ Arnold Bauer, *Stefan Zweig* (Berlin: Colloquium Verlag, 1961), 5.

tivideologien und ungelöste Missverständnisse der Zeit Zweigs wie der unmittelbaren Folgezeit sehr erschwert: „‘Wirklichkeitsflucht’, ‘politische Ignoranz’, ‘Narr’ sind einige der Kennzeichnungen, die *Die Welt von Gestern* und ihr Autor aus mangelnder Einsicht, Distanz und Sachlichkeit erfahren haben.“²² Der Forscher bemerkt dabei, dass fast keiner von den Kritikern(-innen) „[...] die tiefster Verzweiflung entspringende erbarmungslose Präzision [vermerkte], mit welcher der sachlich-nüchterne historische Biograph gleichsam dokumentarisch festlegte, was die Welt ihm an Geistigen und Schönem bescherte und was ihm durch Europas Weg in die Barbarei genommen wurde.“²³ Man sollte also Müller zustimmen, dass trotz kritischer Einwände der Wert dieser Autobiographie nach wie vor unbestritten bleibt: „Zweigs Erinnerungsbuch vermittelt in anschaulicher Weise das Bild einer ganzen Epoche vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zu Beginn des Zweiten Weltkriegs und spiegelt die Normen und Werte, die Illusionen und Begrenzungen, die nicht nur für das Bürgertum in jener Zeit typisch waren, sondern die auch das Leben und Schaffen des Verfassers prägten.“²⁴

Der Grund für die Dichotomie zwischen dem idealisierten Bild der Habsburgerzeit und der nüchternen Beschreibung der Kriegs- und Zwischenkriegszeit in Zweigs Erinnerungen liegt in dramatischen Veränderungen der Welt, die der Schriftsteller wahrgenommen hatte. Er verstand die Welt des untergegangenen Habsburgerreichs als ein globales Modell für das Zusammenleben unterschiedlicher Völker, und als Vordenker Europas strebte er auch eine Literatur an, die über die Grenzen der einzelnen Nationen hinausgehen könnte.

LITERATURVERZEICHNIS

- Arens, Hans. *Der große Europäer Stefan Zweig*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1981.
- Bauer, Arnold. *Stefan Zweig*. Berlin: Colloquium Verlag, 1961.
- Beck, Knut. „Jeder hat seinen Geist des Bösen und der Verneinung“. Zu Stefan Zweigs Verhalten im Ersten Weltkrieg.“ In *Stefan Zweig und das Dämonische*, herausgegeben von Matjaz Birk und Thomas Eicher, 78–89. Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag, 2008.
- Brügge, Joachim. *Das Buch als Eingang zur Welt. Zur Eröffnung des Stefan-Zweig-Centre Salzburg, am 28. November 2008*. Schriftenreihe des Stefan Zweig Centre Salzburg, Band 1. Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag, 2009.

²² Strelka, *Stefan Zweig*, 139.

²³ Strelka, 140.

²⁴ Müller, *Stefan Zweig*, 29.

- Chédin, Renate. *Die Tragik des Daseins. Stefan Zweigs „Die Welt von Gestern“*. Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag, 1996.
- Eicher, Thomas. *Stefan Zweig im Zeitgeschehen des 20. Jahrhunderts*. Oberhausen: Athena Verlag, 2003.
- Gelber, Mark H., und Klaus Zelewitz. *Stefan Zweig. Exil und Suche nach dem Weltfrieden*. Wien: Ariadne Verlag, 1995.
- Kerschbaumer, Gert. *Stefan Zweig – Der fliegende Salzburger*. Wien: Residenz Verlag, 2003.
- Larcati, Arturo, Klemens Renoldner und Martina Wörgötter. *Stefan-Zweig-Handbuch*. Berlin: De Gruyter Verlag, 2018.
- Matuschek, Oliver. *Drei Leben. Stefan Zweig. Eine Biographie*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 2006.
- Müller, Hartmut. *Stefan Zweig. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1988.
- Prater, Donald A. *Stefan Zweig. Das Leben eines Ungeduldigen. Eine Biographie*. München: Hanser Verlag, 1981.
- Prochnik, George. *Das unmögliche Exil. Stefan Zweig am Ende der Welt*. München: Beck Verlag, 2016.
- Renoldner, Klemens. *Stefan Zweig – Abschied von Europa*. Wien: Christian Brandstätter Verlag, 2014.
- Rovagnati, Gabriella. *„Umwege auf dem Weg zu mir selbst“. Zu Leben und Werk Stefan Zweigs*. Bonn: Bouvier Verlag, 1998.
- Sogos, Giorgia. *Stefan Zweig, der Kosmopolit. Studiensammlung über seine Werke und andere Beiträge. Eine kritische Analyse*. Bonn: Free Pen Verlag, 2017.
- Strelka, Joseph. *Stefan Zweig. Freier Geist der Menschlichkeit*. Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1981.
- Weinzierl, Ulrich. *Stefan Zweigs brennendes Geheimnis*. Wien: Paul Zsolnay Verlag, 2015.
- Woloschtschuk, Jewgenija. „...aus den dunkelsten Tiefen der Verzweiflung und des Verzichtens“: Stefan Zweigs Galizienbilder in Zeiten des Ersten Weltkriegs.“ In *„Reise in die Tiefe der Zeit und des Traums“*. (Re-)Lektüren des ostmitteleuropäischen Raumes aus österreichischer, deutscher, polnischer und ukrainischer Sicht, herausgegeben von Małgorzata Dubrowska und Anna Rutka, 43–54. Lublin: Wydawnictwo KUL, 2015.
- Zhang, Yi, Gelber, Mark. *Aktualität und Beliebtheit. Neue Forschung und Rezeption von Stefan Zweig im internationalen Blickwinkel*. Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag, 2015.
- Zweig, Stefan. *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Wien: Bermann-Fischer Verlag, 1942.

DUALISTISCHE VERGANGENHEITSVISION IN DER AUTOBIOGRAPHIE VON
STEFAN ZWEIG *DIE WELT VON GESTERN. ERINNERUNGEN EINES EUROPÄERS*

Abstract

Thema des Artikels ist die dualistische Version der Vergangenheit in Stefan Zweigs Autobiographie *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*, in der sich die Erinnerungen des Autors mit seiner objektiven Sicht auf die Kultur des alten Europas, insbesondere Wiens und der österreichisch-ungarischen Monarchie, verbinden. Ziel der Analyse ist es, die historischen Hintergründe der Werkentstehung sowie die Diskrepanzen zwischen der sachlichen Beschreibung des Krieges und der Zwischenkriegszeit und dem idealisierten Bild der Habsburgerzeit aufzuzeigen und die Frage nach den Quellen dieser Dualität zu beantworten.

Schlüsselwörter: Stefan Zweig; Autobiographie; die Kriegs- und Zwischenkriegszeit; Habsburger Ära

THE DUALISTIC VERSION OF THE PAST IN STEFAN ZWEIG'S AUTOBIOGRAPHY
THE WORLD OF YESTERDAY: MEMOIRS OF A CERTAIN EUROPEAN

Summary

The subject of the article is the dualistic version of the past in Stefan Zweig's autobiography *The World of Yesterday: Memoirs of a Certain European*, in which the author's memories are combined with his objective a look at the culture of old Europe, especially Vienna and the monarchy of Austria-Hungary. The analysis aims to show the historical background of the uprising of the work, as well as discrepancies between the sober description of the war and the interwar period, an idealized image of the Habsburg era and the answer to the question about the sources of this duality.

Keywords: Stefan Zweig; autobiography; war period and the interwar period; Habsburg era

DUALISTYCZNA WERSJA PRZESZŁOŚCI W AUTOBIOGRAFII STEFANA ZWEIGA
ŚWIAT W CZORAJSZY. WSPOMNIENIA PEWNEGO EUROPEJCZYKA

Streszczenie

Tematem artykułu jest dualistyczna wersja przeszłości w autobiografii Stefana Zweiga *Świat wczorajszy. Wspomnienia pewnego Europejczyka*, w której wspomnienia autora łączą się z jego obiektywnym spojrzeniem na kulturę dawnej Europy, zwłaszcza Wiednia i monarchii Austro-Węgier. Celem analizy jest ukazanie historycznego tła powstania utworu, a także rozbieżności między rzeczowym opisem wojny i okresu dwudziestolecia międzywojennego a wyidealizowanym obrazem epoki habsburskiej oraz odpowiedź na pytanie o źródła tej dwoistości.

Słowa kluczowe: Stefan Zweig; autobiografia; okres wojny i dwudziestolecia międzywojennego; epoka habsburska